

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Zusendungen bittet man zu richten:
An die Redaktion der Deutschen
Bauzeitung, Berlin, Oranien-Str. 75.

Wochenblatt

Bestellungen übernehmen alle Post-
anstalten und Buchhandlungen, für
Berlin die Expedition, Oranienstr. 75.

herausgegeben von Mitgliedern

Insertionen (2/4 Sgr. die gespaltene
Petitzelle) finden Aufnahme in der
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-
rekter Zusendung jeder Nummer
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

Redakteur: K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 7. Juli 1870.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Zur Aesthetik des Backsteinbaues. — Die Geschichte der Baukunst.
Von F. Mertens. — Brücke über die Pulsnitz bei Ortrand. — Ueber Amerikanisches
Bauwesen. III. — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin.
— Programm für die XVI. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure in
Karlsruhe. — Vermischtes: Ein Beitrag zur Kenntniss der polizeilichen Mittel
zur Durchführung des Berliner Bebauungsplanes. — Maassreform und Münzreform.
— Architektur-Gemälde von Ritter. — Zur Stellung der Feldmesser. — Die Bau-

thätigkeit in Stuttgart. — Das Färben von Zementarbeiten. — Aus der Fachlit-
teratur: Die Stempelpflichtigkeit im Preussischen Bauwesen. — Berlin's bauliche
Zukunft und der Bebauungsplan. — Konkurrenzen: Die Konkurrenz für den
Berliner Dombau. — Die Konkurrenz für den Entwurf einer evangelischen Kirche
in Crefeld. — Monats-Aufgaben für den Architekten-Verein zu Berlin. — Per-
sonal-Nachrichten. — Brief- u. Fragekasten.

Zur Aesthetik des Backsteinbaues.

Durch den in No. 17 dieser Zeitung erschienenen Aufsatz „Ueber den Backsteinrohbau“ ist, wie dies auch eine Note der Redaktion andeutet, die schon seit einiger Zeit eröffnete Diskussion über die Gestaltung der Backsteinformen auf ein breiteres, mehr der spekulativen ästhetischen Betrachtung angehörendes Feld gelenkt, auf welchem eine so scharfe Trennung der Backsteinbauten von den Bauten anderen Materials, wie sie bisher versucht worden, nicht ohne Zwang zulässig ist. Im Anschlusse hieran will ich versuchen die Frage vom erweiterten Standpunkte aus, aber von anderer Seite, zu betrachten.

Das Resumé jenes Bohnstedt'schen Artikels, den sich die Leser geneigtest in's Gedächtniss zurückrufen mögen, lässt sich etwa so zusammenfassen, dass bei der Herstellung eines Backsteinrohbaues die Vielheit der zur Anwendung kommenden Materialeinheit — Materialstückchen, Backstein — sofern dieselbe einen individuellen Ausdruck beansprucht, die durch die Kunstform beabsichtigte Einheit des Ganzen zerstöre; mithin entweder die Backsteinrohbauten nicht als Kunstbauten betrachtet werden könnten, oder, wenn dieselben einen solchen Anspruch erheben wollten, zuvor ihre charakteristischen Eigenschaften aufgeben müssten, „weil die Kunst vom Materiale unabhängig sei“.

Diese in dem Begriffe einer absoluten Kunst gipfelnde Definition führt unmittelbar darauf, dass die Kunst sich selbst Zweck und Mittel sei, was für einzelne Gebiete derselben gelten mag, auf die Architektur aber keine oder doch nur sehr beschränkte Anwendung finden kann. Bei allen Aufgaben, die an diese gestellt werden, handelt es sich um die Erreichung eines Zweckes mit Hilfe von Mitteln, welche sich unter dem Einflusse der Intelligenz den Forderungen des Zweckes akkommodiren. Für die Art und Weise, wie hierbei die Materie dienstbar zu machen ist, sind wir hingewiesen auf die Beobachtung der Natur. Gleich wie diese jedesmal den realen Bedingungen ihrer Schöpfungen, dem „Lebensprinzip“ derselben genügt und hiermit die formale Erscheinung in Einklang zu bringen weiss, so hat auch die formengestaltende Intelligenz zunächst den Bedingungen der Materie zu genügen, wenn die Kunstform lebensfähig sein soll. Ist aber dieses Lebensprinzip einmal erfüllt, so kann bei den Gebilden der Natur, wie bei denen der Kunst die formale Erscheinung unendliche Variationen erleiden. Von wesentlichem Einfluss auf diese Variationen ist bei den Schöpfungen der Baukunst die Vermittlerin zwischen Intelligenz und Materie, die Technik, welche das Verhältniss der Qualität zur Quantität einer Kunstform zu reguliren hat. Sobald also die Technik fortschreitet, muss dies Verhältniss ein anderes werden, mithin die Kunstform selbst unter ihrem Einflusse wechseln. Freilich begegnet man oft dem Fehler, dass die Fortschritte derselben ausschliesslich zur mechanischen Vervollkommnung der Formen verwandt werden, und zwar nicht zum geringsten Theile gerade in unserer heutigen Backstein-Architektur. Hierbei wird natürlich ihre vermittelnde Beziehung verkannt und das Maass der geistigen Arbeit kann zum Kunstwerthe der produzierten Form nicht mehr im richtigen Verhältniss stehen.

Was die beiden Hauptrichtungen der Architektur unserer Zeit von einander scheidet, lässt sich überwiegend auf den einen Ausgangspunkt zurückführen, dass die Einen das Material und die Technik voranstellen und aus ihnen ihre Kunst-

formen ausschliesslich abzuleiten prätendiren, während die Andern von einer adoptirten Form ausgehen und Material und Technik dieser unterordnen. Eigentlich aber liegt die Differenz nur in der unbestimmten Vorstellung wie weit das Eine oder Andere zu influiren habe. Denn sicherlich ist es doch verkehrt, das Verhältniss zwischen Qualität und Quantität für die harmonische Gestaltung als nahezu konstant anzunehmen und ein Kunstprodukt nach dem absoluten Werth seiner Kunstformen schätzen zu wollen. Es handelt sich vielmehr um die richtige Beziehung derselben zum Objekte, und weil nach Maassgabe des Objekts das Verhältniss der Summe aufgewendeter Intelligenz zur Quantität Materie bis in's Unendliche variiren wird, so kann niemals von einem konstanten Verhältniss, sondern nur von einer „Verhältnissfolge“ die Rede sein. Die reale Richtung nimmt das Mittel ihrer harmonischen Proportion aus der gegen die Quantität geneigten Hälfte dieser Verhältnissfolge, die ideale Richtung aus der gegen die Qualität geneigten Hälfte: folglich müssen ihre Resultate divergiren. Die Ersten räumen noch da dem Materiale einen gleich grossen Einfluss auf die Form ein, wo mit dem Reichthume derselben die Arbeit überwiegt, folglich der Werth des Materials relativ gefallen ist; der Geist, von der Materie zu sehr in Schranken gehalten, verfällt darauf, das Schöne in der gesuchten Konstruktion zu sehen, — er fängt an zu konstruiren, nicht um des Zweckes, sondern um der Konstruktion willen, und verfehlt somit den Zweck der Kunst. Die Zweiten schätzen den Werth der Arbeit auf Kosten des Materials auch da noch zu hoch, wo die Oekonomie seine Eigenschaften wohl zu schätzen erheischt und man gerade diese für die Konzeption der Form in den Vordergrund stellen sollte; sie können sich von ihrem Ideale nicht trennen und sehen sich veranlasst zu seinen Gunsten ein Opfer an Arbeit zu bringen, das sie lieber durch Wahl eines Surrogats für das natürliche Material zu erschwingen suchen.

Das Richtige wäre, in keiner Weise von einer vorgefassten Meinung auszugehen, sondern das erwähnte Verhältniss nach dem jedesmal vorliegenden Falle zu bestimmen, wodurch wir in die Lage kämen, eine gemeinschaftliche Basis unserer Ansprüche an die Werke der Architektur zu besitzen.

Das, was ich hier vom allgemeinen Standpunkte entwickelte, ist im Grunde auch für den vorliegenden Spezialfall die Kernfrage, weil die Einen bei Beurtheilung eines Backsteinrohbaues nur das Material, die Andern nur die Form in Betracht ziehen. Aus diesem Grunde verwirft man die aus der Backsteinmauerung sich ergebende Charakterisirung der Fläche als Mauerwand, akzeptirt sie aber für die Grösse der Bossenquader am Palazzo Strozzi, während beide sich demselben Prinzipie unterwerfen. Neben der architektonischen Gestaltung einer Wand als homogene Fläche, deren Ursprung nach dem Studium der griechischen Architektur wir uns in der textilen Wand zu sehen gewöhnt haben, hat sich nämlich schon seit gleichfalls sehr alter Zeit die Ausbildung der gefügten Wand unter bestimmter Markirung der sie bildenden Elemente entwickelt. Zuerst in der römischen Baukunst zum architektonischen Momente erhoben und von der Renaissance wieder aufgenommen, repräsentirt dieselbe den Inbegriff aller starren Flächenbildung, welche in sich den Gedanken der stützenden Kraft enthält. Bei beiden Darstellungsweisen, soweit dieselben in Verbindung mit antiken Formenelementen zur Anwendung gekommen sind, ist für die

Gestaltung der Gliederungen bei Umsäumung der Oeffnungen (Thüren, Fenster etc.) die Tiefe des Gewändes durchaus unberücksichtigt geblieben, also im Wesentlichen eine Flächengliederung geschaffen, und zwar von den Griechen im logischen Zusammenhange mit ihrer symbolischen Idee, bei den Uebrigen nicht. Diese scheinen keine äquivalente Gliederung für ihr Symbol haben finden zu können und bedienen sich daher einfach der griechischen Gliederungsweise, welche aber in beständigem Kontraste zu dem ihr fremden Symbole steht.

Das Mittelalter kennt nach dieser Seite hin keine Symbolisirung, sondern gestaltet die Mauerfläche lediglich, wie ihm dies nach den zu Gebote stehenden Mitteln angemessen erscheint. Der Begriff des Saumes für die Gliederung einer Oeffnung hat somit für die mittelalterliche Kunst keine Bedeutung; sie formt vielmehr ihre Gliederung wesentlich aus der Tiefe des Gewändes und wahrt hierdurch für sich das Verdienst, „die Raumgliederung und somit die Wand selbst als formbildende Masse in die Architektur eingeführt zu haben.“ Die vorchristlichen und die auf denselben basirenden Epochen setzen daher ihre Architekturformen der Wandfläche vor; die gothische bildet sie aus derselben.

Je nachdem nun das zur Disposition stehende Material und der zu verkörpernde Gedanke das eine oder andere Flächensymbol oder keins erheischt, muss es unsere Aufgabe sein, auch den daraus sich ergebenden Bedingungen zu entsprechen. Das Symbol der homogenen Form ist mit seiner Gliederung in Uebereinstimmung, das der heterogenen Form nicht; für dieses hat das Gliederungsprinzip der mittelalterlichen Architektur zu interveniren, um die gefügte Wand mit Hilfe der Raumgliederung zu vervollkommen: sie zur plastischen Wand zu erheben. Ein wesentliches Mittel zur Durchführung dieses Gedankens liegt in der Charakterisirung des „Materialstücks“, ein Moment, welches schon den vergangenen Epochen nicht unbekannt war.

Was nun speziell die Backsteinarchitektur betrifft, so ist diese, wie Jedermann weiss, im Mittelalter aus der Imitation der Hausteinarbeit hervorgegangen; nur darf dies nicht

genommen werden in dem Sinne, wie man heute dergleichen nachahmt. Die Technik war unausgebildet, sie widersetzte sich der direkten Kopie und verlangte von dem schöpferischen Genius der Baumeister die Darstellung einer äquivalenten Form vermittelst der ihnen zu Gebote stehenden Mittel. Diese Formen heute zu reproduziren, ohne von den Fortschritten der Technik einerseits und von dem Gewinne der seither gepflogenen Reflexionen über das Wesen der Architektur andererseits Gebrauch machen zu wollen, wird Niemand vertreten können; das Resultat der Ausbildung der Backsteinarchitektur muss daher im neunzehnten Jahrhundert auch ein anderes sein als jenes, welches das Mittelalter im Norden und in Italien uns überliefert hat.

Gerade vermöge seiner eigenthümlichen Materialzusammensetzung ist der Backsteinbau im Stande, sich beiden Struktursymbolen der Fläche zu akkommodiren, und können hierzu beide Methoden seiner Ausführung — mit gewöhnlichen Backsteinen oder Terrakotten — getrennt oder gemeinschaftlich angewandt — je nach Intervention der Fuge verwerthet werden. Die Grösse der Fuge steht zur Grösse des Backsteins in einem integrierenden Verhältnisse; sie tritt aus ihrer passiven Thätigkeit in die aktive und übernimmt eine Rolle unter den Mitteln, welche zusammen den architektonischen Effekt ausmachen. Die Wand eines Backsteinbaues, nach dem mittelalterlichen Sinne ohne Symbolik konzipirt, bildet die Brücke vom Begriffe der textilen zu dem der gefügten Wand; sie stellt die Mitte zwischen der Cellawand des Parthenons und der Fassade des Palazzo Strozzi dar. Die Heterogenität in der Erscheinung hat hier nicht ihren Grund in der mangelhaften Folge der gemachten Konsequenzen, und im Backsteinbau mit kleinen Materialstücken von anscheinend heterogener Natur findet sich durch Vermittelung der Fuge der primitivste Begriff einer sichtbaren Wahrnehmung des Symbols der textilen Wand ausgedrückt, von wo es nur eines Schrittes bedarf, um vermittelst einer Musterung der Fläche, eines Bandes oder Saumes, mit Hilfe der Farbe — ohne oder mit Anwendung der Glaser — diesen Begriff für Jedermann zur Anschauung zu bringen.

Die Geschichte der Baukunst

in ihrem Zusammenhange mit der Allgemeinen Geschichte betrachtet. Von Franz Mertens.

(Einleitung.)*

Nach der „Beschreibung der Baukunst“ und nach der „Zeitlehre der Baukunst“ kommt die „Geschichte der Baukunst“ an dritter Stelle. Sie wird hier in ihrem Zusammenhange mit der Allgemeinen Geschichte betrachtet. In dieser Betrachtung wird man immer unterscheiden können, was der Allgemeinen Geschichte und was insbesondere der Geschichte der Baukunst angehört. In Bezug auf die Allgemeine Geschichte ist hierbei die Auswahl der Thatfachen nicht vorweg gegeben. In der „Beschreibung der Baukunst“ und in der „Zeitlehre der Baukunst“ ist die Auswahl der Thatfachen mit Rücksicht auf die Geschichte der Baukunst gemacht worden; in der „Geschichte der Baukunst“ ist eine ähnliche Arbeit mit Rücksicht auf die Allgemeine Geschichte zu machen.

Diese Arbeit ist in der „Beschreibung der Baukunst“ und in der „Zeitlehre der Baukunst“ zwar auch schon zum Theil gemacht worden. Denn in der „Zeitlehre der Baukunst“ werden die Zeitstellungen der Bauwerke unter Betrachtung aller Arten von Thatfachen gemacht, von denen keine einzige ausgeschlossen werden darf; aber dennoch können die Thatfachen der Allgemeinen Geschichte und der Geschichte der Baukunst immer getrennt werden.

Die Geschichte der Baukunst ist eine allgemeine Geschichte, insofern sie einen besondern Zweig der allgemeinen menschlichen Thätigkeit betrifft. Es findet hier folgende Betrachtung Statt. Man kann keine Geschichte der Baukunst von Deutschland, von Frankreich u. s. w. zu Stande bringen, wenn man nicht die allgemeine Geschichte der Baukunst kennt; ferner: das werdende ist nicht Gegenstand der Geschichte, sondern nur das Gewordene; endlich: die allgemeine Geschichte der Baukunst ist auch wieder eine besondere Ge-

schichte, insofern sie nur einen Theil der allgemeinen Thätigkeit der Menschheit betrifft.

Die Geschichte der Baukunst beruht auf einer so weit greifenden Kombination geschichtlicher Thatfachen und Verhältnisse, dass daraus eine bestimmte, veränderte Anschauung der Allgemeinen Geschichte hervorgeht. Wir finden auch hier, wie überall, dass die Verbindung zweier Arten von Kenntnissen eine neue Erkenntniss hervorruft. Die Geschichte der Baukunst, verbunden mit der Allgemeinen Geschichte, führt zu Erkenntnissen, die nicht aus der Allgemeinen Geschichte und nicht aus der Geschichte der Baukunst unmittelbar hervorgehen.

Nehmen wir z. B. die Egyptische Baukunst. Das hohe Alter der Pyramiden wird aus den Inschriften, die in ihnen selbst und an Gräbern in ihrer Nachbarschaft enthalten sind, viel weniger aus der Schriftgeschichte erkannt. Es führt zur Unterscheidung eines hohen Alterthums von einem späteren, anders gearteten, dem sogenannten klassischen Alterthum. Die Allgemeine Geschichte ist hier gänzlich auf die Archäologie gewiesen.

Die Vortrefflichkeit der Griechen wird am ersten durch ihre Schriftsteller erkannt. Gleichwohl würde unser Urtheil von der Bildung dieses Volkes viel unvollständiger sein, wenn uns die Beurtheilung ihrer Kunstwerke dabei abginge. Verständlicher für die grosse Anzahl der Menschen ist jedenfalls die bei ihnen gediehene hohe Ausbildung der Bildkunst. Ebenso ist es mit der Baukunst. Ihre Formen sind die Lehre und das Vorbild der Architekten heute aller Orten.

Die Kunstgeschichte erscheint leicht demjenigen, der sie aufmerksam betrachtet, als ein hervorragender Theil der Allgemeinen Geschichte. Die Schicksale der Kunst sind freilich niemals so gut beschrieben worden, als diejenigen, welche in auffälliger Weise die Leidenschaften der Welt aufregen. Der Ruhm steht vielleicht nicht immer im Verhältnisse mit dem Verdienste, bei Kriegshelden, bei Staatsmännern. Aber in den Künstlern und in den Männern der Wissenschaft, um es zu sagen, erkennen wir in ihnen nicht eine eben so grosse Beharrlichkeit im Zweck, Folgerichtigkeit in den Handlungen, Aufopferung der Person und dadurch eben so nach ihrer Art eine Vaterlandsliebe? Ein sehr klarer Denker über die Geschichte hat es gesagt: „Die Einzelheiten und die Triebfedern der Politik fallen in Vergessenheit, die Denkmäler, hervorgebracht von den Wissenschaften und von den Künsten, bestehen für immer.“

Betrachten wir die Sache bei den Römern. Horaz wiegt

*) Auf den Wunsch des verdienten Verfassers geben wir hiermit eine Probe des Textes zu seiner Denkmalkarte des Abendlandes, wie er in dem Manuskripte zu einer dritten Auflage desselben vorliegt. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Nr. des Bauanzeigers, in welchem zur Subskription auf das Werk aufgefordert wird. Mögen auch alle diejenigen Fachgenossen, welchen das tiefere Studium der Denkmalgeschichte weniger nahe liegt, erwägen, dass es vor allen Dingen gilt der bedrängten Lage eines deutschen Forschers in unserem Fache zur Hilfe zu kommen. Die Red.

Nichtsdestoweniger ist hierin oft gefehlt worden, und die Bemerkung vom „Zebrafelle“ war nicht unrichtig, nur bedarf sie einer Präzisierung.

Stellt man sich vor, dass in einer Fläche (Façade) sich mehrere Oeffnungen befänden, welche von den angrenzenden Flächenfeldern dominirt werden, so ist klar, dass die volle Fläche vorzugsweise die Funktion eines Raumabschlusses auszuüben hat, mithin ihre Ausschmückung vermittelst farbiger Streifen als Symbolisirung von Pfeilergliederungen — Sockel, Kapitäle etc. — nicht streng den architektonischen Gesetzen konform sein würde. Wären umgekehrt diese Flächenfelder von den Oeffnungen dominirt, so hätte die stützende Funktion die raumabschliessende zu überwiegen, und würde somit eine textile Ausbildung nunmehr ebenso unrichtig, als vorhin richtig sein. Wenn weiter auf einer solchen Fläche sich nach der architektonischen Theilung eine Partie stützender Pfeiler oder Wandflächen und daneben andere, durch sie gestützte und entlastete Flächenfelder befänden, so würde für erstere die Schmalseite des Backsteins als Zeichen der Pressung, für letztere die Breitseite der Terrakotta als Zeichen eines reinen Flächenschlusses zum vorherrschenden Ausdruck zu bringen sein, und zwar bei jenen die Fuge in voller Entwicklung ausgebildet werden können, während bei diesen sie sich dem zu Grunde gelegten Muster unterordnen müsste. Für die Terrakotta tritt die Fuge im Verhältniss zur Grösse der Platte überhaupt in ihre passive Thätigkeit zurück, und so weit hier die Fugenrichtung von den Gesetzen der Stabilität unabhängig ist, so kann dieselbe nunmehr dem dem Flächenschlusse zu Grunde gelegten Muster ausschliesslich dienen und der von demselben geforderten krummen oder geraden Linienführung rückhaltslos folgen.

Was die plastischen Formen der Backsteinarchitektur, zunächst „die Gliederungen“ anbetrifft, so verlangt die Natur dieses Materials, gemäss seiner Plastik und Farbe, weiche, abgerundete Formen, bei welchen der allmähliche Uebergang vom Lichte zum Selbstschatten das wirkende Moment ist und der Schlagschatten nur sekundär auftritt; ihre Anfertigung bezeichnet den Höhenstand der Technik des Mit-

telalters. Die heutige Technik ist dahin gelangt, die schärfsten und feinsten Formen zu liefern, wie man sie sonst nur am Marmor ausgeführt zu sehen gewohnt war, diese aber besitzen ihre wesentliche Wirkung in dem Gegensatz des Lichts zum Schlagschatten, mit sekundärem Auftreten des Selbstschattens. Hieraus folgt schon das Unnatürliche derjenigen Backsteinbauten, deren Gliederungsweise auf einer dem Materiale fremden Basis beruht. Bei derselben ergibt sich jedoch noch in anderer Weise ein Missverhältniss. Während nämlich die ursprüngliche Art zu gliedern gross und einfach ist, also die Fuge zu beherrschen vermag, ist die spätere klein und zart; sie wird beherrscht von der Fuge, und verliert mithin ihre Wirkung. Es liegt daher sehr nahe, unter Beibehaltung der älteren Gliederungsweise den Ueberschuss der technischen Leistung im Interesse der Kunst besser auf andere Weise zu verwerthen.

Die höchste Potenz der Architekturform, das Ornament und die Figur sind es vor allen Dingen, welche im Mittelalter auf einer primitiven Stufe der Ausbildung stehen geblieben, der heutigen Technik zur Weiterbildung zufallen. Unsere Zeit hat sie mit dem Uebrigen wieder aufgenommen, aber anstatt ihre Fortbildung in der Vervollkommenheit der Form als solche zu suchen und durch die farbige Wirkung an dekorativem Effekte zu ersetzen, was dem modellirten Ornament und der modellirten Figur an plastischem Effekte gegenüber den gemeisselten abgeht, so wie vor Allem die Motive in der Natur zu suchen, müht man sich ab, allerlei Steinornamente des Mittelalters und anderer Zeiten nachzumachen und dem Baukörper anzuhängen, während doch ein solcher Schmuck glücklichsten Falls nur im Range eines Geschmeides steht, welches heute getragen, morgen durch ein anderes ersetzt wird, also eines organischen Zusammenhanges ermangelt. Dieselbe Ursache, welche für einige Schulen die überfeine Gliederung herbeiführt, hat auch für diese eine Uebertreibung an der Modellirung des Ornaments zur Folge, welche nicht entsprechend zur Wirkung gelangen wird, bevor durch die Vermittelung des farbigen Emails das durch den Brand „abgestorbene“ Material — wenn wir uns dieses Ausdruckes be-

ohne Zweifel in der Kunst den ganzen Marmor-Reichthum der Göttergestalten der klassischen Welt auf; aber in der Kunst allein liegt nicht alle Erkenntniss. Die allgemeine äussere Lebens-Sitte verlangt auch ihre Erläuterung. In demselben Maasse, wie der Geist in den Werken der Schriftsteller versiegt, wird die Baukunst vergleichsweise wichtiger. Ihre bezeichnendste Eigenschaft ist hier ihre weite, geographische Ausbreitung. Das Wesen des römischen Reichs ist am besten bekundet durch seine Ueberreste in Stein.

Wenn Etwas darauf Anspruch hat, das Wesen der Menschheit in seiner höchsten Aeusserung wiederzuspiegeln, so ist es die Litteraturgeschichte; sie darf mit der „Schriftgeschichte“ nicht verwechselt werden. Aber die Litteraturgeschichte selbst ist bis jetzt eigentlich nicht gehörig behandelt worden. Es mangelt ihr eine durchgreifende Unterscheidung des Originals und der Nachahmung in den Werken. An Ausbildung der Erkenntniss in dieser Hinsicht ist ihr die Denkmalgeschichte jetzt weit voraus. Das Material der Litteraturgeschichte sich anzueignen ist in der That viel schwieriger. Also, wenn auch die Litteraturgeschichte eine höhere Aufgabe hat als die Denkmalgeschichte, so hat doch die letztere das Verdienst, der Ersten in gewisser Art den Weg zu bereiten.

Das Mittelalter ist der bedeutendste Zeitabschnitt in der Geschichte der Baukunst. Hier allein können auch die hauptsächlichsten Entdeckungen in der letzten am besten verwerthet werden. Die vorbereitenden Wege, die zu diesen Entdeckungen nöthig waren, fordern dazu auf der Geschichte der Völker dieser Zeit nachzuspüren. Indem man sich dieser Aufgabe unterzieht, so gewahrt man dabei, dass die Schriftgeschichte von einem weit untergeordneten Nutzen im Vergleich mit den Denkmälern selbst ist. Der Zustand dieser Völker im Ganzen muss hauptsächlich aus den Thaten der Baukunst erkannt werden. Die Denkmäler lehren uns durch ihr Dasein, wovon die Schriftgeschichte im Ganzen kein Wort sagt. Die Schriftgeschichte schweigt oft höchst auffällig über das, was aus den Denkmälern am belehrendsten hervortritt.

Die Völker erscheinen in der Schriftgeschichte nicht immer in dem Range, der ihnen, nach den Anzeigen der Denkmalgeschichte betrachtet, zukommt. Bei manchen Völkern, welche in dieser letzteren eine gar nicht unrühmliche Rolle spielten, geht sie gar schweigsam vorüber. Andere, welche mit dem Lärm ihrer Kriegthaten die Welt erfüllt haben, erscheinen dadurch in einem Range, der ihnen vom Standpunkte der Denkmalgeschichte aus betrachtet, verweigert werden muss. Man hat sich noch nicht genug daran gewöhnt, in

der Geschichte die Denkmäler als eine Quelle zu betrachten.

Was würden wir vom französischen Volke und seiner Stellung in der allgemeinen Geschichte wissen, wenn wir dafür blos auf die Anschauungen der Schriftgeschichte beschränkt wären? Würden wir daraus erkennen, dass dieses Volk in der That die längste Zeit hindurch an der Spitze der Zivilisation im Abendlande gestanden hat? Die Erkenntnisse der Denkmalgeschichte in neuerer Zeit haben in dieser Hinsicht die Ansichten schon sehr geändert. Hier ist die Denkmalgeschichte eine wahre Lehrmeisterin für die Allgemeine Geschichte gewesen. Die Aufklärung des Ursprungs der gothischen Baukunst in Frankreich ist dafür schon ein vollgültiger Beweis.

Deutschland erscheint neben diesen Verhältnissen im Nachbarlande in einem bescheideneren Lichte. Seine Zivilisation ist in aller Hinsicht eine jüngere gegen die gleichzeitige in Frankreich gewesen. Das stimmt nicht ganz mit dem bei deutschen Historikern vorausgesetzten weltgeschichtlichen Einfluss des alten deutschen Reichs in allen Beziehungen. Hieraus darf man für die Ergebnisse der Denkmalgeschichte selbst kein Misstrauen schöpfen. Wahrheit ist immer das Erste, worauf die Wissenschaft zu sehen hat.

Dies sind die wesentlichsten Unterscheidungspunkte für die Hauptländer in der Geschichte der Baukunst des Mittelalters. Die neuere Baukunst gewährt ihrerseits auch noch einen Theil zur Aufklärung der Allgemeinen Geschichte; aber hier ist die Litteratur von einer ganz überwiegenden Bedeutung. Was wir nur haben sagen wollen ist, dass im Verfolge unserer Aufgabe ebensowohl die Allgemeine Geschichte mit Rücksicht auf die Geschichte der Baukunst betrachtet wird, wie die Geschichte der Baukunst mit Rücksicht auf ihre Bedeutung in der Allgemeinen Geschichte.

Wir werden in diesem Sinne die Geschichte der Baukunst vortragen. Bevor wir in diesen Weg eintreten, überblicken wir die Gegenstände, die wir auf demselben antreffen sollen. Ihre Ordnung wird die Folge der geschichtlichen Zeiten sein, der Art, dass das Alterthum einleitungsweise, das Mittelalter als die Hauptsache und die Neuzeit nur zur Ergänzung der Darstellung behandelt wird. Diese Betrachtung der Baukunst wird im Ganzen nicht ohne Nutzen sein. Was dabei hauptsächlich in Rücksicht kommt, haben wir schon gesehen. Wir werden zu dieser Darstellung vor Allem Kenntniss des Gegenstandes bringen. Wir werden versuchen, klar und hauptsächlich kurz zu sein. Die Weltgeschichte selbst verliert sich in die Unendlichkeit der Dinge.

dienen dürfen — wieder belebt ist. Sodann ist weiter durch die Farbe der Technik ein Mittel geboten, der aus der wiederholten Reproduktion derselben Formen leicht entstehenden Monotonie durch Versetzung der Farben zu entgehen. Gerade in Folge des unbelebten Scheins einer einfach gebrannten Form hat man sich zu allen Zeiten — wie uns die Keramik mehr als die Baukunst beweist — der Farbe zur Hebung der

Wirkung bedient, der alsdann, je nach Anschauung und Höhenstand der Technik, das Email gefolgt ist. Es ist somit die Anwendung der Farbe und des Emails, getrennt oder verbunden, in der ausgebildeten Backsteinarchitektur ein unentbehrliches Mittel, um diese in der Kunst den Rang einnehmen zu lassen, auf welchen dieselbe einen berechtigten Anspruch hat.

P. Zindel.

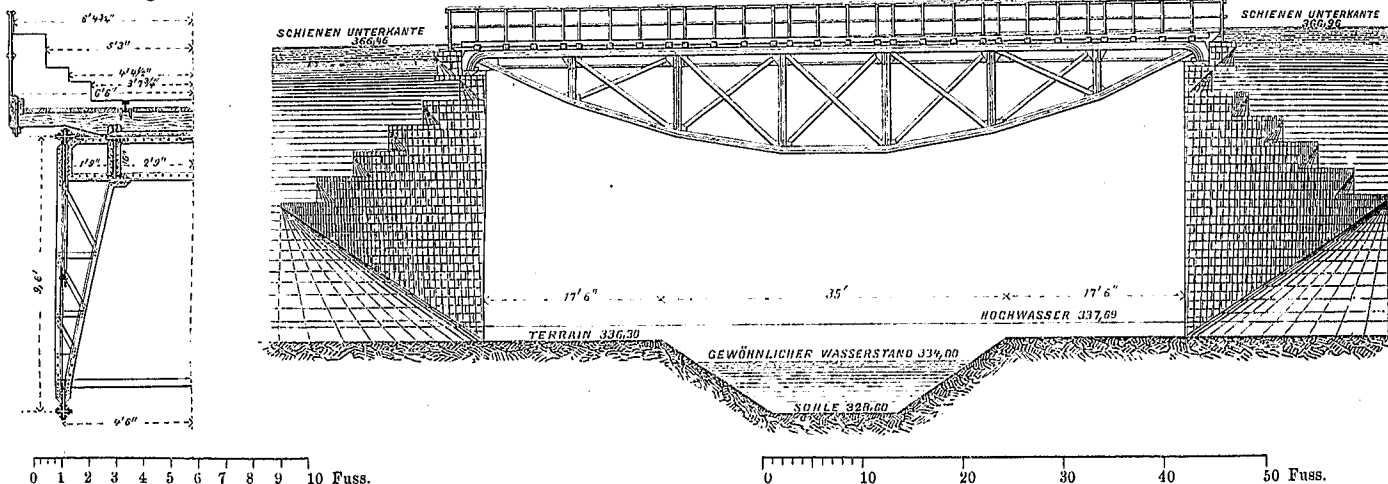
Brücke über die Pulsnitz bei Ortrand

in der Cottbus-Grossenhainer Eisenbahn. *)

Die zu lösende Aufgabe bestand darin, eine 70' weite Oeffnung in einem 30' hohen Damme zu überbrücken. Da das vorhandene Steinmaterial nicht brauchbar erschien, so wurde die in den mitgetheilten Skizzen dargestellte Eisenkonstruktion gewählt und zur Ausführung gebracht. Bei der vorhandenen unbeschränkten Konstruktionshöhe konnten die tragenden Theile sämtlich unter der Fahrbahn angeordnet werden, und zwar sind die Hauptträger mit unterer gekrümmter Gurtung konstruirt. Die Scheitelhöhe beträgt 10' bei

1) Der Schwerpunkt jedes Hauptträgers liegt unter den durch die Auflagerpunkte gezogenen Horizontalen, die Träger sind daher in sich selbst vollständig stabil und sind zur Erhaltung ihrer Stellung nicht auf die Querverbindungen angewiesen.

2) Der horizontale Kreuzverband liegt zwischen den oberen, also den gedrückten Gurtungen der Hauptträger, welche der horizontalen Verstrebung mehr bedürfen, als die gezogenen Gurtungen.



73 1/2' frei tragender Spannweite. Die Rechnung, welche unter Zugrundelegung der allgemein üblichen Belastungsannahmen und unter Beanspruchung der einzelnen Konstruktionstheile bis zu 100 Ztr. pr. □ Zoll ihres Querschnittes erfolgte, bietet ebensowenig Bemerkenswerthes, wie der Umstand, dass sämtliche Diagonalen nur mit ihrer absoluten Festigkeit beansprucht und daher in jedem Felde zwei dergleichen erforderlich wurden. Es sei mir indessen vergönnt auf einige Vortheile hinzuweisen, welche durch die gewählte Form der Hauptträger erzielt werden.

*) Die unter der oberen Leitung des Baurath Röder in Berlin erbaute Eisenbahnlinie Cottbus-Grossenhain ist am 21. April d. J. dem Betriebe übergeben worden. Die kurze Baufrist — die landespolizeiliche Bereisung der 10 1/2 Meilen langen Strecke war erst am 19. Februar 1869 beendet worden — sowie die geringen Baukosten von nur 150000 Thlr. pro Meile (excl. Betriebsmittel) haben nicht verfehlt in den dem Eisenbahnbau nahe stehenden Kreisen der Fach- und Geldmänner Aufsehen zu erregen, zumal bei der Gründung und Förderung des Unternehmens volkswirtschaftliche Prinzipien maassgebend gewesen sind, wie sie so gesund selten zur Ausführung gelangen.

(D. Red.)

3) Der horizontale Kreuzverband liegt auf den Schwellenträgern, derselbe nimmt daher die vom Oberbau auf die Konstruktion übergehenden Stösse direkt und auf dem kürzesten Wege auf. Die Schwellen liegen zu diesem Zweck in gusseisernen Schuhen von 3/4" Bodenstärke, und entsteht daher zwischen den Schwellen und Schwellenträgern ein Raum von 3/4" Höhe, welcher durch den Kreuzverband eingenommen wird.

Auf die ästhetische Seite ist zwar bei der Konstruktion keine Rücksicht genommen worden, indessen fügt sich das Bauwerk leicht in das Gesamtbild des lieblichen, von den letzten Ausläufern des Lausitzer Gebirges umkränzten Thales der Pulsnitz ein.

Die Eisenkonstruktion ist von der Firma F. L. und E. Jacobi in Meissen ausgeführt. Das Gewicht derselben beträgt 407 Ztr. an Schmiedeeisen und 36 Ztr. an Gusseisen, der Preis 6 Thlr. 25 Sgr. pro Ztr. incl. der Aufstellung und des Anstriches.

Cottbus im Mai 1870.

R. Theune.

Ueber Amerikanisches Bauwesen.

III. Die Brown-Schule zu Hartford (Connecticut).

Früher bereits*) sind in diesem Blatte Beispiele aus dem Bauwesen Amerika's mitgetheilt worden. Dieselben bezogen sich im Wesentlichen auf den Bau und die Einrichtung der Landhäuser. Indem wir das damals unterbrochene Unternehmen, die architektonischen Leistungen auf dem Boden der grossen Republik durch einzelne charakteristische Beispiele zu illustriren, wieder aufnehmen und regelmässiger fortzuführen gedenken, geben wir für diesmal das Bild eines grösseren amerikanischen Schulhauses, der „Brown-Schule“ in der Stadt Hartford im Staate Connecticut, eines Gebäudes, welches nicht nur unter den einem gleichen Zwecke dienenden Bauwerken der Stadt Hartford von der dortigen Schulinspektion (der *board of school visitors*) als das beste anerkannt ist, sondern auch von Sachverständigen überhaupt als Musterbau für ähnliche

Anlagen bezeichnet wird. Dasselbe kann somit als ein prägnantes Beispiel gelten für das, was die Amerikaner von dieser Gebäudegattung an brauchbarer Disposition und zweckmässiger Einrichtung fordern.

Die Brown-Schule, so genannt zu Ehren des Herrn F. A. Brown, eines Mannes, der sich um die Förderung von Erziehungs- und anderen gemeinnützigen Interessen ein besonderes Verdienst erworben hat, liegt auf einem freien und geräumigen Platze, welcher inmitten eines Labyrinthes enger und winkliger Gassen der alten Stadt angelegt ist. Die Schule wird von Kindern beiderlei Geschlechts besucht und zerfällt hiernach in zwei völlig getrennte Hälften, welche besondere Ein- und Ausgänge von der Strasse und nach dem Hofe, besondere Treppen etc. erhalten haben. Das Gebäude ist ein Souterrain und vier Stockwerke hoch und enthält Raum für 1232 Schüler. Dieselben sind in 22 grösseren Schulzimmern

*) In No. 35 u. 33 Jahrg. 69 der deutschen Bauzeitung.

untergebracht, so das jedes Zimmer zu 32 und 28' Grösse 56 Schüler fasst, mithin für den Schüler ein Raum von 16 Qu.-F. engl. oder 17 Qu.-F. preuss. angenommen ist.

Je vier Schulzimmer sind von einem geräumigen Flure aus zugänglich, auf welchen die durch alle Stockwerke führenden doppelten Treppen münden. Für jedes Zimmer ist eine besondere Garderobe mit den nothwendigen Kleiderständen und Waschbecken mit fliessendem Wasser angelegt. Die in gleicher Weise eingerichteten Garderoben für das Lehrpersonal liegen auf halber Höhe der Stockwerke und sind von den Treppenpodesten aus zugänglich.

Drei der Stockwerke, von denen jedes 12' im Lichten hoch ist, sind völlig gleichmässig eingerichtet. Im vierten Stockwerk ist in der Mitte des Gebäudes ein Saal, 75' zu 64' gross, 18½' hoch, für Versammlungen und Schulprüfungen angelegt, zu welchem zwei Treppen vom dritten Stockwerk aus führen. Nur die eine dieser Treppen geht weiter bis zum Dachboden.

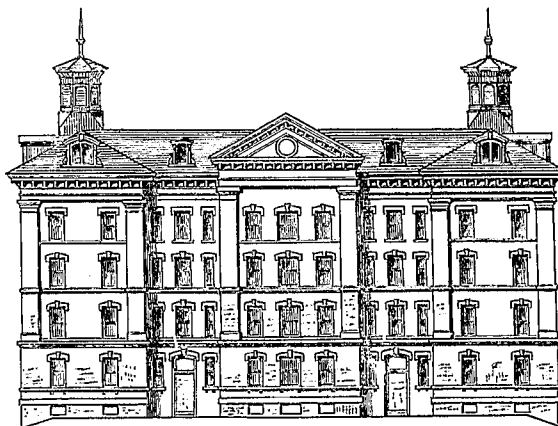
Das Souterrain, welches ganz frei über der Erde liegt, ist in der Hinterfront zu vier Spielzimmern benutzt, welche bei schlechtem Wetter als Aufenthaltsort für die Kinder während der Pausen dienen. Es befinden sich hier auch Räume

mässig sehr geräumt. Jeder Schüler hat seinen besonderen Sitz mit dazu gehörigem Pulte. Glockenzüge und Sprachrohre gehen von dem Zimmer des Direktors nach allen Abtheilungen. Treppen und Fenster der oberen Geschosse sind mit hohen Geländern und Schutzgittern versehen um Unglücksfällen der Kinder durch Herabfallen vorzubeugen. Alle Zimmer sind ventilirt, indem Ventilationsrohre bis zum Dachboden geführt sind, wo sie in zwei grosse Luftkammern münden, die sich im Aeusseren über dem Dache als achtseitige Thürmchen zeigen.

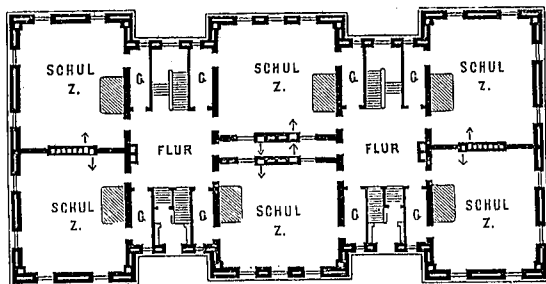
Die Schule besitzt einen Vorgarten und einen Hinterhof. Der Vorgarten ist mit Bäumen und Pflanzen verschiedener Art besetzt, welche mit ihren Namen bezeichnet, gleichzeitig für den naturwissenschaftlichen Unterricht dienen sollen. Der Hinterhof ist durch eine Mauer in zwei Hälften zu Spielplätzen für Knaben und Mädchen geschieden. Am Ende derselben liegen die Waterklosets, zu denen vom Hause aus bedeckte Gänge führen; die Klosets werden durch beständig fliessendes Wasser gespült, auch das Regenwasser des Hauses wird in den Abzugskanal derselben geleitet.

Die Architektur des Gebäudes ist höchst schlicht und ohne jede Prätensionen ausge-

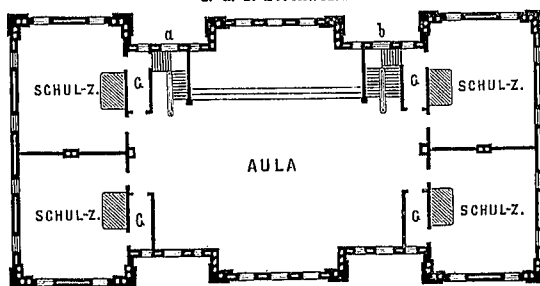
Façade.



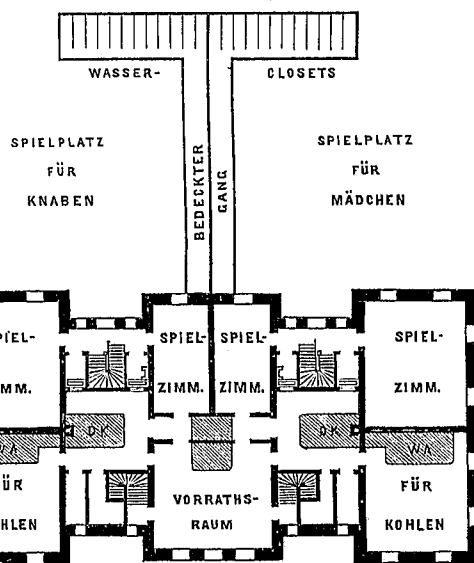
Grundrisse.



1. u. 2. Stockwerk.



3. Stockwerk.



Souterrain.

10 0 50 100 130 Fuss.

für die Aufbewahrung nasser Regenschirme, deren Boden die nöthigen Vorrichtungen zum Abflusse des Wassers enthält.

Im Souterrain ist ferner der Heizungsapparat angebracht, welcher aus zwei getrennten nach dem Brown'schen Patent konstruirten Heisswasserheizungs-Systemen von je zwei Kesseln besteht; der eine derselben vermag das Gebäude bei mässiger Kälte zu erwärmen, während der andere je nach Bedarf bei stärkerem Froste herangezogen wird. Neben dem Heizungsraume liegen die Räume für Kohlen.

Auch die innere Einrichtung des Gebäudes wird als zweck-

führt; es imponirt einigermaassen durch seine Masse, doch liegt der Hauptwerth desselben, wie schon erwähnt, wesentlich in der inneren Einrichtung.

Der Bauplatz 300 zu 200' gross, kostete incl. der späteren Regulirung desselben 35,000 Dollars (oder 8½ Thlr. pro Qu.-Fuss); das Gebäude selbst 126,000 Dollars (oder 18½ Thlr. pro Qu.-Fuss), die innere Einrichtung mit Heizung und Wasserleitung 25,000 Dollars (oder 3¾ Thlr. pro Qu.-Fuss).

A. Daul.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Hauptversammlung am 2. Juli 1870; Vorsitzender Hr. Koch, anwesend 72 Mitglieder und 2 Gäste.

Hr. Blankenstein referirte über die letzte Monatskonferenz aus dem Gebiete des Hochbaues. Beide Entwürfe, welche die Aufgabe (Konsol für die Statuette eines berühmten Architekten) behandelt haben, sind durch künstlerische Auffassung und vorzügliche Darstellung ausgezeichnet, so dass die Kommission beide eines Andenkens werth gehalten hat, wenn sie auch der Arbeit des Hrn. F. Wolff wegen ihres strengeren Stils den Vorzug

vor der, moderner und im Maasstab nicht ganz einheitlich gehaltenen Arbeit des Hrn. H. Schäffer gab.

Die beiden zur Berathung der Hauptversammlung gestellten Angelegenheiten: Erhöhung des Gehalts für den Vereinssekretär von 35 Thlr. auf 45 Thlr. pro Monat und Aufnahme der Hrn. Alken, Flindt, Franck, Göpel, Habermann, Lanner, Röder, Siemonsen u. Sarrazin (Glogau) wurden schnell und im Sinne der gestellten Anträge erledigt. Während der Abstimmung referirte Hr. Fritsch im Namen der nach Kassel gesandten Delegirten über das glückliche (unsere Lesern bereits bekannte) Resultat der dortigen Kon-

ferenz, nach welchem die Gründung eines Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine nunmehr wohl mit Sicherheit erwartet werden kann. Auch über die zunächst bevorstehenden Exkursionen wurden einige Erörterungen gepflogen.

Den Schluss der Sitzung bildete wie üblich die Beantwortung der ziemlich hoch aufgesummten Fragen, die durch die Herren Schwatlo, Ende, Römer, Franzius, Koch u. Schwedler erfolgte. Hr. Schwatlo dehnte seine Erörterung zu einem kleinen Vortrage über die verschiedenen Arten der Gasbrenner aus, von denen er namentlich den Doppelschnittbrenner empfahl. Hr. Ende hält die Heisswasserheizung für Treibhäuser nicht wohl geeignet, weil sich mit derselben eine permanente Heizung nur schwer erzielen lässt, obgleich sie andererseits den Vortheil hat, bei Eintritt plötzlicher Sonnenwärme schnell ausser Wirksamkeit gesetzt werden zu können. — Die Frage, ob in Berlin unter besonderen Verhältnissen eine Ueberbauung des Trottoirs mit Arkaden erlaubt werden könne — was allgemein bezweifelt wurde — gab Veranlassung das Eigenthumsverhältniss in Betreff des Berliner Trottoirs zu erörtern. Im Gegensatz zu der Ansicht, dass das formelle Eigenthumsrecht an denselben den betreffenden Grundstückseigenthümern verbleibe, wenn sie von demselben auch nur Lasten und keine Vortheile, namentlich kein Nutzungsrecht hätten, wurde von Hrn. Koch angegeben, dass diese ältere Praxis jetzt verlassen worden sei und dass neuerdings die Trottoirs an den Strassenfiskus resp. Magistrat abgetreten werden müssten. — Hr. Römer verwies in Betreff der Litteratur über die Theorie der Heizungen auf Redtenbacher und *Péclets traité de la chaleur*; Hr. Schwedler in Betreff derjenigen über eiserne Bogenbrücken auf die Arbeiten von Ritter, Sternberg, Grashof, Winckler, auf das in einzelnen Zeitschriften, namentlich d. Z. f. Bw. und *Humber's Modern Engineering* enthaltene Material, endlich zur Orientirung auf Heinzerling's „Brücken in Eisen.“ — Ueber die zweckmässigste Entwässerung von Brückengewölben waren neuere Erfahrungen, als die in einem der letzten Jahrgänge d. Z. f. Bw. niedergelegten, nicht bekannt, nach welchen sich die Ableitung des Wassers hinter die Widerlager, so dass dasselbe nirgends mit der Luft in Berührung tritt, am meisten empfiehlt. — F. —

Programm für die XVI. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure in Karlsruhe vom 12. bis 14. September 1870.

Vorabend den 11. September. Von 5 Uhr Abends ab geselliges Zusammensein im Garten der Gesellschaft „Eintracht“, bei ungünstiger Witterung im Saale.

Montag den 12. September. 7½ Uhr Morgens: Zusammenkunft im Garten der Gesellschaft Eintracht (Café daselbst). — 8 Uhr: Eröffnung der Ausstellung im Polytechnikum (von 8–12 zugänglich). — 8½ Uhr: Gang durch die Stadt in Abtheilungen, Besichtigung der Räumlichkeiten des Grossh. Residenzschlosses, des Schlossgartens, der Wintergärten, des Theaters, der Kunsthalle (Bildergalerie), der Seminargebäude, des Sammlungengebäudes, des Polytechnikums, der Militärbauten in Gottesau, der Wasserwerke, der Eisenbahnwerkstätten und Fabriken etc. — 12 Uhr: Eröffnung der Versammlung — erste Gesamtsitzung im Saale der Museumsgesellschaft. — 1¼ Uhr: Mittagessen abtheilungsweise in 1) dem Gartensale der Museumsgesellschaft, 2) dem Saale der Gesellschaft Eintracht, 3) dem Saale der Gesellschaft Bürgerverein, 4) im Saale der 4 Jahreszeiten, 5) im Hôtel Erbprinzen, 6) im Hôtel Grosse, 7) im Englischen Hof. Zu diesem Essen sind im Voraus im Bureau Karten zu lösen, um sich Platz zu sichern und Ueberfüllung zu verhüten. — 4 Uhr: Fahrt mittelst Extrazuges nach Maxau, Besichtigung der Rheinbrücke, Beobachtungen über die Bewegung des Wassers und der Kiesbänke. — 6 Uhr: Rückfahrt nach Karlsruhe. — 7 Uhr: Festvorstellung im Grossherzogth. Theater durch die Munifrenz S. K. H. des Grossherzogs. — Nach Beschluss derselben geselliges Zusammensein im Garten der Museumsgesellschaft.

Dinstag den 13. September. 8 Uhr Morgens: Abtheilungssitzungen, a) für Architekten, b) für Ingenieure, c) für Maschinentechner, d) für Chemiker, e) für Techniker, die sich mit Ventilation und Heizung befassen, in gesonderten Sälen des Polytechnikums. Besichtigung der Ausstellung daselbst. — 11 Uhr: Abfahrt nach Baden mittelst Extrazuges. Nach Ankniff daselbst Gabelfrühstück in den gegenüber dem Bahnhofe befindlichen Lokalitäten des bairischen Hofes, des Schützenhauses und der Turnhalle, zu welchem die Karten im Bureau zu lösen sind. — 2½ Uhr: Besichtigung der Stadt, Spaziergang nach dem alten Schlosse, nach Kloster Lichtenthal etc. — 10½ Uhr Nachts: Rückfahrt nach Karlsruhe.

Mittwoch den 14. September. 8 Uhr Morgens: Abtheilungssitzungen für Architekten, Ingenieure etc. — Besichtigung der Ausstellung. — 11½ Uhr: Gesamtschlusssitzung: Referate aus den Abtheilungen, Beschlussfassung über den Ort für die nächste Versammlung und Neuwahl des Vorstandes. — 2½ Uhr: Fahrt nach Heidelberg mittelst Extrazuges, Besichtigung der Stadt und ihrer Baudenkmale etc. — 6 Uhr: Bankett auf dem Schlosse, zu welchem die Karten im Bureau zu lösen sind; Abends Beleuchtung der Schlossruine. — 10½ Uhr Nachts: Rückfahrt nach Karlsruhe.

Donnerstag den 15. September finden noch Exkursionen nach Mannheim, Freiburg und der Schwarzwaldbahn statt, und zwar mittelst Extrazügen.

Für die Ingenieure: 11½ Uhr: Abfahrt nach Mannheim auf der neuen Rheinbahn mit Aufenthalt in Waghäusel. Besich-

tigung der Hafen- und Brückenbauten in Mannheim. — 9½ Uhr: Gemeinschaftlich mit den Architekten bis Offenburg, von da nach Hausach und der Schwarzwaldbahn.

Für die Architekten: 9½ Uhr: Abfahrt nach Freiburg. — 1 Uhr: Mittagessen. — 3 Uhr: Besichtigung der Stadt, des Münsters etc., Gang auf den Schlossberg zum Sonnenuntergang. — 7 Uhr: Geselliges Zusammensein im Café Kopf. — 9½ Uhr: Rückfahrt nach Karlsruhe. Die Stadtgemeinde Freiburg lässt am Abend zu Ehren der Gäste die Pyramide des Münsters mit bengalischem Farbenfeuer beleuchten.

Die der Versammlung zur Verfügung gestellten freien Extrazüge verdanken wir dem Grossh. Handelsministerium.

Die Büreaus befinden sich im ersten Stocke des Gebäudes der Gesellschaft „Eintracht“ (unweit des Bahnhofes) und sind daselbst die Mitglieder des Wohnungs- und Empfangs-Komités Samstag, den 10. Sept. von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, Sonntag den 11. Sept. zur gleichen Zeit, Montag und Dinstag von 8 bis 11 Uhr Morgens zur Vornahme der Inskriptionen, Vertheilung der Festgabe, Festzeichen und der Legitimationskarten, für welche der Betrag von 7 fl. (4 Thlr.) zu entrichten ist, anwesend.

Karlsruhe, im Juni 1870.

Das Lokalkomitée.

Vermischtes.

Ein Beitrag zur Kenntniss der polizeilichen Mittel zur Durchführung des Berliner Bebauungsplanes, der als besonders charakteristisch bezeichnet werden kann, geht uns aus Veranlassung unserer Aufsätze über „Berlins bauliche Zukunft etc.“ nachträglich zu. Der Mühlenbesitzer R. vor dem Frankfurter Thore hatte das Unglück, dass ihm seine Mühle abbrannte. Er hatte sie indessen versichert und bekam 7000 Thaler Brandentschädigung unter der Bedingung des Wiederaufbaues an derselben Stelle ausbezahlt. Er liess sich nun ein Projekt zum Neubau ausarbeiten und legte dasselbe, wie es sich geziemt, dem Königl. Polizei-Präsidium zur Genehmigung vor. Zu seiner grössten Ueberraschung wurde ihm indessen der Bescheid, dass die Genehmigung zum Wiederaufbau der abgebrannten Mühle nicht erteilt werden könnte, weil — nach dem hundertjährigen Bebauungsplan — dort einmal eine Strasse hergeführt werden soll, von deren Freilegung aber noch lange keine Rede ist. Nun war in der That guter Rath theuer. Bauen musste der Mann, um seine Brandentschädigung nicht zu verlieren, bauen, wie er wollte, konnte er nicht wegen des Bebauungsplans, er baute also, wie er nicht wollte und wie der Bebauungsplan es nicht verbot, d. h. er baute an jeder Seite der durch sein Grundstück führenden Zukunftsstrasse ein Häuschen, zog einen grossen Zaun herum, kurz er baute so lange, bis die 7000 Thaler verbaut waren. Ein Prozess ist aus dieser Sache nicht entstanden, weil sich zufällig die Absichten des Hauptbetheiligten änderten. Für die Bereicherung der Bebauungsplans-Praxis und der Litteratur ein unersetzlicher Verlust.

Maassreform und Münzreform. Von verschiedenen Fachgenossen gehen uns Vorschläge und Anregungen zu, für die gleichzeitige Einführung einer Münzreform mit der bevorstehenden Maassreform zu agitiren. So erhielten wir erst jüngst die Aufforderung, in einem durchdringenden „Noth- und Schmerzensschrei“ zu verlangen, dass die Einführung des Metermaasses vorläufig und zwar auf so lange vertagt werde, bis auch ein neues Münzsystem geschaffen sei. — Dass die hauptsächlich aus politischen Gründen beschlossene Einführung des neuen Dezimal-Maasses ohne gleichzeitige Einführung eines dezimalen Münzsystems eine Maassregel war, welche dem rechnenden Theile des Volkes eine zweimalige Uebergangsperiode mit allen ihren Lasten und Beschwerden auferlegt — darüber sind wir wohl Alle einig. Man hat es mit der Gesetzgebung etwas eiliger gehabt, als es nöthig gewesen wäre, eiliger jedenfalls, als die Gewohnheiten und der gegenwärtige Zustand unseres ganzen Verwaltungswesens sich in den neuen Zustand der Dinge zu schicken wissen. — (So erwarten die Bautechniker von der obersten technischen Behörde des Preussischen Staates, dem Handelsministerium, noch immer vergeblich eine Aeussuerung über die leitenden Grundsätze, nach welchen der Uebergang zu dem neuen Maasssystem bei der Staatsbauverwaltung geschehen soll — und doch wäre die Aufstellung solcher Grundsätze (event. in gutachtlicher, wissenschaftlicher Form durch die technische Baudeputation) eine Arbeit gewesen, zu welcher die Staatsregierung sofort nach Erlass des Gesetzes über die Maassreform so recht eigentlich berufen und verpflichtet war. Nicht einmal über das neue Backsteinformat hat, trotz aller Klagen und Erinnerungen, bis jetzt eine offizielle Aeussuerung flott werden können.) — Trotzalledem und zum Theil gerade deshalb glauben wir nicht, dass der vorgeschlagene „Noth- und Schmerzensschrei“ praktischen Erfolg haben könnte. Die Beschleunigung der zukünftigen Münzreform, die allerdings nur eine Frage der Zeit ist, bei welcher jedoch Internationalität im weitestem Umfange erstrebt werden muss, hängt von zu viel Faktoren ab, als dass sich nur annähernd übersehen liesse, wann endlich das Ziel erreicht werden wird. Scheint es daher bedenklich, die als nothwendig anerkannte Maassreform, die uns vor allen Dingen doch jedenfalls Einheit auf diesem Gebiete bringt, bis ins Ungewisse zu vertagen — so dürfte der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer solchen Maassregel auch schon ganz entschieden zu spät sein. Die Vorbereitung zur Einführung des Metermaasses ist — weniger offiziell als durch die Initiative

und den Fleiss der Privaten — gegenwärtig schon so weit vorgeschritten, dass ein plötzliches Anhalten auf der einmal betretenen Bahn die unabsehbare Verwirrung erzeugen müsste.

Architektur-Gemälde von Ritter. Wenn in diesen Blättern auch vorzugsweise von Werken der Architektur die Rede ist, so ziemt es sich doch wohl gelegentlich auch von Werken der Architektur-Malerei zu sprechen, welche gegenwärtig zu einem ausserordentlich hohen Grade der Vollendung emporgehoben ist und viele Freunde sich erworben hat. Zu den vorzüglichsten Künstlern dieses Faches gehören, neben C. Gräß, C. Werner, L. Passini u. A. vor Allem aber auch die Gebrüder Ritter in Nürnberg. Ihr Name steht in Architektenkreisen schon seit langer Zeit in hohem Ansehen wegen ihrer genauesten Kenntniss der Formen und grosse Geschicklichkeit verrathenden, mit höchster Vollendung durchgeführten Stahlstiche nach streng architektonischen Zeichnungen, welche sie besonders für Erbkam's Zeitschrift für Bauwesen, aber auch für Egle's Werk über die Chorstühle des Münsters zu Ulm etc. geliefert haben. In den letzten Monaten hat Lorenz Ritter, wie in diesen Blättern bereits erwähnt, auch eine Anzahl sehr vortrefflicher malerischer Radirungen, meist Ansichten der höchst malerischen alten Stadtmauer von Nürnberg und ihrer nächsten Umgebungen (welche gegenwärtig in einem besonderen Werke erscheinen) gefertigt und einige Architekturbilder aus Nürnberg und Heidelberg für den Holzschnitt auf den Stock gezeichnet. Dieselben zeigen, was Wahl der Motive und Behandlung betrifft, in jeder Beziehung den vollendeten Künstler.

Daneben sind die beiden unermüdlich thätigen, gleich talentvollen Brüder aber auch meist noch mit Gemälden, theils in Aquarell-, theils in Oelfarben beschäftigt, meist Ansichten ihrer schönen, an malerischen Parthien interessantester Art unerschöpflichen Vaterstadt, zum Theil aber auch rein landschaftliche Darstellungen, beschäftigt, welche ungetheiltes Lob sich erworben und meist vor der Vollendung verkauft sind. Als besonders hervorragend sind eine Aussicht von dem Burgzwinger auf einen Theil von Nürnberg und seine Umgebung, ein sehr malerischer Hof am Neuen Thor zu Nürnberg, beide von Lorenz Ritter, und eine für diese alte Reichsstadt nach allen Richtungen hin höchst charakteristische, mit höchster Sorgfalt durchgearbeitete Ansicht des schönen Brunnens in Nürnberg und seiner Umgebung von Paul Ritter (letzteres im Besitz des Buchhändlers Ernst in Berlin) zu nennen.

R. Bergau.

Zur Stellung der Feldmesser. Dass die Honorirung der von Feldmessern eingereichten Liquidationen, welche häufig bedeutende Baarauslagen umfassen, oft in unverantwortlicher Weise verzögert werde, ist eine vielfach gehörte Klage, wenn auch die meisten Feldmesser mit Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse sich scheuen, öffentlich Beschwerde zu führen. Gern entsprechen wir der Bitte um Veröffentlichung eines Spezialfalles, der es allerdings in auffälligster Weise kundgibt, dass in dem Geschäftsgange der betreffenden Behörden — mit oder ohne Verschulden einzelner Persönlichkeiten — Uebelstände bestehen, die dringend der Abhilfe bedürfen.

Feldmesser B., ca. 30 Jahre bei der Königl. General-Kommission in Berlin beschäftigt, hatte im Jahre 1862 eine grössere Liquidation bei jener Behörde zur Revision etc. eingereicht. Die Anweisung dieser Liquidation, in welcher einzelne Posten ohne jede Motivirung gestrichen worden sind, ist nun am 29. Juni d. J., also nach acht Jahren, den Erben des B., der inzwischen und zwar vor 4 Jahren verstorben war, zugegangen. Die Bemühungen der Erben, überschlägliche Mittheilungen über etwa noch ausstehende Liquidationen des Verstorbenen zu erhalten, waren vergeblich und wissen sie noch heute nicht genau, ob und welche Summen in Zukunft zur Anweisung gelangen können.

Die Bauhätigkeit in Stuttgart. Vom 1. Januar bis 11. Mai d. J. wurde in Stuttgart die Bauerlaubnis für 81 Hauptgebäude mit zusammen 309½ Stockwerken, und zwar für 3 Gebäude mit 2 Stockwerken, für 3 mit 2½, für 8 mit 3, für 1 mit 3½, für 59 mit 4, für 5 mit 4½, für 2 Gebäude mit 5 Stockwerken und für 15 Wohnhinterhäuser mit zusammen 37 Stockwerken erteilt.

Das Färben von Zementarbeiten. Die angestellten Versuche, die Zementmasse für Skulptur- und architektonische Zwecke zu färben, haben im Allgemeinen das von vornherein zu vernünftende Resultat geliefert und gezeigt, dass sich weder reine Farbtöne hervorbringen lassen, noch dass dieses ohne bedeutende Verminderung der Festigkeit der Zementmasse geschehen kann.

Es gilt dieses von der Methode, der frisch angemachten Zementmasse die Farbkörper in solcher Menge beizumischen, dass die Oberflächen später die gewünschte Färbung zeigen. — Man beschränkt sich jetzt meist auf Anstriche mit Oelfarbe oder stereochromatische Färbung, um den Zweck, ohne oben erwähnte Nachteile, zu erreichen.

Die stereochromatischen Anstriche sind unstreitig die dauerhaftesten, aber ebenso wie Oelanstriche für viele Zwecke zu theuer, um sie allgemein verwenden zu können.

Sehr billige, den stereochromatischen an Dauerhaftigkeit völlig gleiche Anstriche erhält man dadurch, dass man den trockenen Farbkörpern ein gleiches Volumen feinst pulverisirten gerösteten Chaledons beimengt und diese Mischung, mit dünner Kalkmilch angerührt, auf die frischen Oberflächen der Zementarbeiten auf-

trägt. Noch besser haftet der Anstrich, wenn man der flüssigen Farbe noch eine kleine Menge Wasserglas beimengt.

Das durchscheinend hellgraue Pulver des gerösteten Chaledons hat eine so geringe Deckkraft, dass die Farben durch dessen Beimengung kaum verändert werden. Es lassen sich daher auf diese Weise die zartesten Nüancen auftragen.

Selbstverständlich sind nur ächte, gegen Alkalien unempfindliche Mineralfarben anzuwenden. Bei richtiger Ausführung des Anstriches ist derselbe nach dem Erhärten der Zementmasse so innig mit dieser verbunden, dass ein Ablösen desselben nur mit Zerstörung der Oberfläche der Werkstücke möglich ist. Der Widerstand gegen atmosphärische Einflüsse ist so vollständig wie der des Zementgusses selbst.

Der Ton dieser mit Chaledonpulver bei richtiger Auswahl der Farben hergestellten Anstriche ist sehr angenehm durchscheinend und — so zu sagen — mineralisch, ganz den ästhetischen Gesetzen der Skulptur und Architektur angemessen.

Wandflächen von auffallender Schönheit erhält man durch Auftragen einer Mischung von feinst pulverisirtem Marmor und Chaledon zu gleichen Theilen. Dieser Mischung setze man eine geringe Menge ächten Chromoxydgrüns zu, so dass der Ton dieser Farbe schwach zur Geltung kommt. Die optischen Eigenschaften des Marmors so wie des Chromoxydes lassen die Wandflächen und Figuren auch bei Kerzenbeleuchtung in weichen Abgrenzungen und zarter Farbe erscheinen.

Das Auftragen des Anstriches muss stets kurz nach dem Abbinden des Zementes geschehen und die Technik so gehandhabt werden, dass möglichst ein einziger Anstrich genügt, um die gewünschte Färbung zu erreichen. Wenn dieses nicht gelingt, muss der zweite Anstrich mit der in verdünnter Wasserglaslösung vertheilten Farbe gemacht werden. Ein reichliches Benässen der Arbeit während der ersten acht Tage nach der Vollendung ist unerlässlich, um die innigste Verbindung des Auftrages mit der Zementmasse zu erzielen.

(Dr. H. Frühling im Notizblatt des Deutschen Ziegler-Vereins.)

Aus der Fachliteratur.

Indem wir den Fachgenossen, welche uns auf unsere in voriger Nummer enthaltene Bitte bis jetzt bereits die freundliche Zusage gegeben haben, uns als Referenten aus dem Gebiete der Fachliteratur unterstützen zu wollen, für diese Zusage herzlichst danken, bitten wir sie um Entschuldigung, wenn unsere Antwort an jeden Einzelnen nicht sofort erfolgen kann. Wir sind genöthigt, mit derselben noch einige Tage zu warten, um zunächst die verschiedenen, theilweise auf dieselben Zeitschriften gerichteten Anerbietungen im Zusammenhange übersehen zu können.

Die Redaktion der Deutschen Bauzeitung.

Die Stempelpflichtigkeit im Preussischen Bauwesen, eine übersichtliche Zusammenstellung der Vorschriften für die Behandlung aller der Stempelsteuer unterworfenen Dokumente im gesammten Bauwesen des Preussischen Staates. Berlin, in Kommission bei Carl Beelitz. 12½ Sgr.

Berlins bauliche Zukunft und der Bebauungsplan, von Dr. Ernst Bruch. Besonderer Abdruck aus der Deutschen Bauzeitung. Berlin, in Kommission bei Carl Beelitz. 15 Sgr.

So seltsam es auch erscheinen möchte, wenn wir Werke unseres eigenen Verlages einer förmlichen Selbstrezension unterwerfen wollten, so möchten wir doch eben so wenig auf das Recht verzichten, denselben auch in den Spalten unserer Zeitung einige Worte der Empfehlung zu widmen.

Die an zweiter Stelle erwähnte Brochüre ist unseren Lesern bereits bekannt, da sie im Wesentlichen nichts Anderes ist, als ein Wiederabdruck unserer unter demselben Titel erschienenen Aufsätze, die hier von dem Verfasser noch einmal gesichtet und mit einigen Zusätzen resp. Aenderungen versehen, im Zusammenhange vorliegen. Wir wollen wünschen, dass das Werk auch in dieser Form, die es einer weiteren Verbreitung in alle jene Kreise, die unserer Zeitung, nicht aber dem behandelten Thema fern stehen, fähig macht — neue Leser und neue Freunde sich erwerben möge. Bei dem Mangel einer Litteratur, in welcher die Prinzipien vernünftiger Städte-Anlagen entwickelt und erörtert werden, dürfte es auch über das Weichbild Berlins hinaus Werth beanspruchen dürfen.

Zu dem Werken über die Stempelpflichtigkeit im preussischen Bauwesen sind wir durch die zahlreichen in dieses Gebiet fallenden Anfragen veranlasst worden, die uns fortwährend, namentlich aus den neuen Provinzen, zugehen, wo man sich mit der preussischen Stempelgesetzgebung nur schwer befrenden kann. Nicht viel besser steht es übrigens in den alten Provinzen. Wer von den inmitten der Praxis stehenden Fachgenossen als Baubeamter, Architekt, Ingenieur oder Unternehmer mit dem preussischen Stempelfiskus häufig in Berührung gekommen ist und sich dabei nicht blindlings dem Erachten der Bureaubeamten gefügt, sondern versucht hat einen eigenen Einblick in die maassgebenden Vorschriften zu gewinnen, wird wissen, dass diese Vorschriften, welche aus zu verschiedenen Zeiten erlassenen Gesetzen, Kabinettsordres, Erläuterungen, Ministerial-Reskripten und Korrespondenzen zwischen den entscheidenden Behörden zusammengesetzt und in verschiedenen Quellen zerstreut sind, ein Labyrinth bilden, in welchem der Muth des Forschers gar bald erlahmt. Werden doch sogar von verschiedenen Behörden häufig ganz verschiedene Be-

stimmungen über die Auffassung einzelner Fälle getroffen. — Ein Leitfaden in diesem Labyrinth, wie wir ihn in möglichst kompender und übersichtlicher Form zusammenzustellen versucht haben, kann freilich keinen besonderen wissenschaftlichen oder technischen Werth beanspruchen, wird aber hoffentlich seinen praktischen Nutzen haben. Wir empfehlen ihn den Fachgenossen unseres engeren preussischen Vaterlandes, die Zeit, Mühe, Geld und Aerger sparen wollen.

— F. —

Konkurrenzen.

Die Konkurrenz für den Berliner Dombau. Eine im Verlaufe der letzten Woche in der Köln. Ztg. enthaltene und seit her durch viele politische Zeitungen gegangene Notiz, die bisher noch nicht demitirt worden ist, giebt Nachricht von dem neuesten Stande unserer Dombauefrage. Für das grössere Publikum schien dieselbe völlig zu ruhen, seitdem im Februar dieses Jahres bekannt wurde, dass man sich mit dem Gedanken einer neuen Konkurrenz beschäftigte und über die Modalitäten einer solchen berathe. Den Eingeweihten war es indessen nicht unbekannt, dass in aller Stille noch andere Pläne und Wünsche betrieben wurden, und konnte es als unzweideutiges Symptom einer veränderten Sachlage gelten, als gleichzeitig mit den Plänen zur Gerichtslaube auch das bereits im Jahre 1866 angefertigte, von dem Baumeister F. Wendeler bearbeitete Domprojekt des Geheimen Ober-Bauraths Salzenberg — eine einfache Variante des im Regensburger Dome gegebenen Schemas — zur öffentlichen Ausstellung in den Räumen der Kunstakademie gelangte. Wir erfahren jetzt durch die Köln. Ztg., dass die beiden Minister für Handel etc. und Kultus, die Herren Graf von Itzenplitz und von Mühler, einen (erneuten) Versuch gemacht haben, auf Grund des angeblich völlig unbefriedigenden Resultates der ersten Konkurrenz Sr. Majestät dem Könige die Annahme des Salzenberg'schen Entwurfes zu empfehlen, dass jedoch dieser Versuch von dem Könige, der an dem Votum der Jury festhalten zu müssen glaubt, abgewiesen worden ist. — Wir können gleichzeitig mittheilen, dass die Dombauefrage auch in den Kreisen unserer protestantischen Hierarchie, des Konsistoriums und Oberkirchenraths, eingehend erörtert worden ist. Ein von dieser Seite erhobener Protest (wenn die Form der Aeusserung vielleicht auch nicht diesen Namen verdient) gegen die eventuelle Wahl eines Kuppelbaues ist in der letzten Sitzung der technischen Bau-Deputation zur Vorlage gekommen und von dieser zurückgewiesen worden. — Ob und wann die neue Konkurrenz zu Stande kommt, lässt sich trotzallem noch immer nicht voraussagen.

Die Konkurrenz für den Entwurf einer evangelischen Kirche in Grefeld hat gegenwärtig ein definitives Resultat darin erreicht, dass der mit dem ersten Preise gekrönte Entwurf des Architekten Hrn. A. Hartel in Köln, der bereits die Preisrichter zu einem einstimmigen Urtheile veranlasst hatte, nunmehr auch von der ca. 100 Köpfe zählenden Repräsentantenversammlung der Gemeinde unter 8 zur Auswahl vorliegenden Plänen einstimmig für die Ausführung adoptirt worden ist, und zwar unter dem ausdrücklichen Wunsche, dass die äussere Architektur (eine einfache Gothik mit Ziegelmauerwerk und Hausteindetails) völlig beibehalten werde, während der ursprüngliche unsymmetrisch angeordnete Grundriss symmetrisch und der Innenbau etwas reicher gehalten werden soll. Hr. Hartel (ein Schüler J. Rachdorffs, aus dessen Atelier bereits eine grössere Anzahl von ebenso befähigten, wie gewandten Architekten hervorgegangen ist) hat den Auftrag zur Ausarbeitung der speziellen Bauzeichnungen und des Kostenanschlags erhalten, für welchen eine Summe von 70,000 Thlr. zur Disposition steht.

Monats-Aufgaben für den Architekten-Verein zu Berlin zum 6. August 1870.

I. Für ein elegantes Wohnzimmer soll ein vergoldeter, reich ausgebildeter Rahmen für einen Spiegel von 5' Breite und 9' Höhe projektirt werden. Die Unterkante desselben befindet sich 1½' über dem Parquet. Verlangt: Eine Vorder- und eine Seitenansicht im Maassstabe von 1:12 der natürlichen Grösse.

II. Ueber eine Thalschlucht von 120' Tiefe und 100' oberer Breite mit ⅓ füssigen Felsböschungen soll für eine zweigeleisige, rechtwinklig kreuzende Eisenbahn eine schmiedeeiserne Bogenbrücke mit Rücksicht auf die Aufstellung berechnet und entworfen werden.

Alle wichtigen Maasse, Annahmen und Rechnungsergebnisse sind in den Zeichnungen an geeigneter Stelle einzutragen.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Wegebau-Kondukteur Launhardt zum ordentlichen Lehrer an der Königl. polytechnischen Schule zu Hannover.

Versetzt: Der Landbaumeister Nöring zu Gumbinnen als Königl. Kreisbaumeister nach Tilsit.

Am 25. Juni haben das Baumeister-Examen bestanden: Heinrich Krause aus Glatz, August Schmidt aus Stöckelsdorf, Oscar Appellius aus Berlin, Paul Möbius aus Belgiz; —

das Bauführer-Examen: Paul Bilger aus Frankfurt a. O., Ernst Nagel aus Berlinchen, Friedrich Reuter aus Siegen.

Am 2. Juli haben das Baumeister-Examen bestanden: Karl Ulbrich aus Züllichau; Edwin Neugebauer aus Ratibor; Adolph Schroeder aus Ziesar; Ernst Haeseler aus Andreasberg; Wilh. Lueder aus Bremerhafen.

Brief- und Fragekasten.

Ueber die Verpflichtung zur Leistung von Kommunalsteuern Seitens der diätarischen, im Staatsdienste beschäftigten Bautechniker hatte Nr. 1, Jahrgang 70 unserer Ztg. einige wichtige Notizen gebracht. Demzufolge wurde in einem analogen Falle Seitens eines Fachgenossen auf das (in Nr. 1 an dieser Stelle mitgetheilte) Schreiben des Magistrats zu Darkehmen vom 9. Juli 1868 Berufung genommen. Es hat sich hierbei der merkwürdige Umstand ergeben, dass die von dem genannten Magistrat zur Begründung seiner Entscheidung in qu. Schreiben angeführten Erkenntnisse resp. Reskripte (Reskript vom 31. Juli 1851, Erkenntnisse vom 8. April 1854 und 8. Juli 1857) nicht aufgefunden werden konnten; Anfragen an einige Regierungsbeamte blieben ohne Erfolg. Vielleicht haben andere Fachgenossen bessere Erfahrungen gemacht und theilen dieselben mit.

Hrn. J. in Wustrow. Sprosseneisen in den verzeichneten Profilen, selbst von noch grösserem Querschnitt, sind in dem Musterbuch von J. Ravené & Söhne in Berlin enthalten und werden, wenn auch augenblicklich nicht auf Lager, dennoch am besten von genannter Firma zu beziehen sein. Als Ersatz können wir Ihnen einfache — Schienen von entsprechenden Dimensionen vorschlagen, die event. durch Zusammennieten zweier Flacheisen zu erhalten sind.

Hrn. F. Sch. in Hamburg. Bekanntlich wurde Wasserglas zunächst zu dem Zwecke erfunden, um leicht brennbare Stoffe schwerer entzündbar zu machen; die damit überzogenen Hölzer, Koulissen etc. fangen weniger leicht Feuer, verbrennen nicht mit heller Flamme, sondern verglimmen nur, ähnlich wie Zunder. Die mit Wasserglas gemischten (Mineral-) Farben sind aber nur dann zu verwenden, wenn der Untergrund rein, d. h. vorher nicht mit Oel- oder Leimfarbe angestrichen ist. Eigene Erfahrungen mit den erst neuerdings durch die bez. Firma in den Handel gebrachten Präparaten stehen uns nicht zu Gebote. Ein kurzes Referat finden Sie in der deutschen Industrie-Zeitung, aus dieser in einer der letzten Nummern der Baugewerks-Ztg. (pag. 196) abgedruckt.

Hrn. R. in Dorsten. Der betreffende „Hydrolith-Dach-Überzug“ ist uns nicht näher bekannt; eine Garantie in Bezug auf die im Bauanzeiger erscheinenden Inserate kann die Redaktion selbstverständlich nicht übernehmen.

Hrn. Ingenieur W. hier. Es ist uns nicht bekannt, von welcher Persönlichkeit die Engagements zu den Vorarbeiten der Linie Berlin-Frankfurt a. M. abhängig sind.

Hrn. O. T. in Königsberg. Der Ihrer Anfrage zu Grunde liegende Irrthum, der vielfach getheilt worden ist, liegt darin, dass man die Berechtigung der Zulassung zur Bauführerprüfung für eine selbstverständliche Konsequenz der Immatrikulation in eine Anstalt hält, welche die Berechtigung der Vorbereitung zur Bauführerprüfung besitzt. Das ist jedoch nicht der Fall; vielmehr ist gelegentlich der Bekanntmachung über die bevorstehende Eröffnung des Aachener Polytechnikums (auch in Nr. 19 u. Ztg.) ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Zulassung zu den Staatsprüfungen im Baufach an dieselben Vorbedingungen geknüpft ist, wie sie für die Studirenden der Berliner Bauakademie gelten — d. i. also ein Zeugnis über bestandene Abiturientenprüfung, während der Eintritt in das Polytechnikum für alle diejenigen Studirenden des Bau-fachs, welche auf staatliche Approbation verzichten, schon nach einjährigem Besuche der Prima erfolgen kann.

Berichtigung.

In den beiden Briefen aus Athen in Nr. 20 und 23 d. Ztg. haben sich theils mit, theils ohne unsere Schuld einige Druckfehler und abweichende Lesarten eingeschlichen, auf deren Berichtigung der Herr Verfasser ganz besonderen Werth legt.

ad I. Brief vom 30. April 1870:

S. 160, Z. 16 v. u. l. lies „versiegt“ statt „versiechten“.

- - - 14 - „Haidekrautdecken“ statt „Haide- und Krautdecken“.

- - - 13 - „dann“ statt „darin“ der stolze etc.

S. 161, Z. 23 v. u. l. lies „Butes“ statt „Nantes“.

- - - 10 - „Es waren endlich ionische Geschlechter“ statt „Es waren ionische Geschlechter“.

- - - 2 v. o. - „auf der Südseite“ statt „Nordseite“.

ad II. Brief vom 7. Mai 1870:

S. 185, Z. 8 v. u. l. lies Kimon, „der reiche, freigebige und prachtliebende Eupatride“ seine Thätigkeit.

- - - 10 v. u. r. lies „bildete“ statt „bildeten“.

S. 187, Z. 13 v. u. r. - „und so übel berathen“ statt „und so einsichtslos“.

- - - 8 v. u. r. - „dennoch“ statt „demnach“.

- - - 5 v. u. r. - „Alterthumsstätte“ statt „Alterthumsanstalt“.

- - - 2 v. u. r. - „Erhebung“ statt „Erholung“.